

Die architektonische Raumgestaltung als Kommunikationsform

Mirko Novák*

Einleitung

Architektur ist – in ihrer elaborierten Stufe – mehr als nur ein technisches Handwerk. Sie ist eine Kunst- und somit auch eine Ausdrucks- und Kommunikationsform: Ein Bauwerk, gleich welcher Funktion, ist Teil der Selbstdarstellung seines Bewohners und übermittelt somit eine an den Betrachter oder Besucher gerichtete Botschaft, die zumeist auf der Ebene des Unbewussten wirkt. Gleiches gilt für die Stadt, die in ihrer architektonischen Form und Struktur das soziale Gefüge und das ideologische Selbstverständnis ihrer Bewohner ausdrückt. Eine besondere Bedeutung kommt der Gestaltung und der sich daraus ergebenden Wirkung des Volumens eines Gebäudes oder des städtischen Gefüges, also des *Raumes*, zu.

In auffälligem Kontrast zur Bedeutung der Raumgestaltung als architektonisches Ausdrucksmittel wird bei der Analyse der altorientalischen Architektur allzu oft nur der zweidimensionale Grundriss betrachtet. Die dritte Dimension – die Höhe – wird aufgrund der in der Regel nur geringen Erhaltungshöhen vorderasiatischer Bauten meist vernachlässigt,¹ wodurch auch die Gestaltung des architektonischen Raumes bislang weitgehend unbeachtet geblieben ist.² Gleiches gilt für die Analyse der Raumgestaltung im urbanen Gefüge.³ Der Grund hierfür liegt in der punktuellen Ausgrabung einzelner Bereiche einer Stadt, die die Rekonstruktion zusammenhängender Bereiche nur in Ausnahmefällen zulässt.

Da sich die Raumgestaltung jedoch durchaus empirisch erfassen und rekonstruieren lässt – wie vor allem die Arbeiten der frühen deutschen Bauforschung in Mesopotamien zeigen⁴ –, wird im folgenden der Versuch unternommen, anhand einiger exemplarischer Beispiele aus verschiedenen Bereichen auf die Möglichkeiten der semiotischen Raumanalyse hinzuweisen. Dabei soll weniger auf die jeweilige ideo-

* Universität Bern, Institut für Archäologische Wissenschaften, Länggassstrasse 10, CH-3012 Bern.

Für Anregungen und Hinweise danke ich Herrn Dipl.-Ing. Jochen Schmid und Frau Gabriele Elsen-Novák M.A.

1 Als Beispiel für eine Beschäftigung mit Raumhöhen siehe Heinrich, Seidl 1968.

2 Zur Untersuchung von Raumwirkungen siehe beispielsweise Russell 1991.

3 Siehe lediglich Heinrich 1976.

4 Exemplarisch sei hier nur auf Reuther 1926a und 1926b sowie Andrae 1930 verwiesen.

logische Botschaft eingegangen werden, als vielmehr auf die architektonischen Mittel, die zu deren Übermittlung angewandt wurden.

Der architektonische Raum

Jedes Bauwerk stellt einen dreidimensionalen Körper mit einem Volumen dar. Es bildet dadurch einen architektonischen *Raum*, der von Bauelementen wie Wänden, Dächern und Böden begrenzt wird und sinnlich wahrnehmbar ist. Seine Wirkung wird hauptsächlich durch die Grund- und Aufrissgestaltung sowie die Relation von Länge und Breite zur Höhe bestimmt: Selbst ein breiter Raum verliert an Breitenwirkung, wenn er extrem hoch ist. Eine entsprechende Raumerfahrung kann man im restaurierten Thronsaal des Palastes in Babylon machen (Abb. 1).

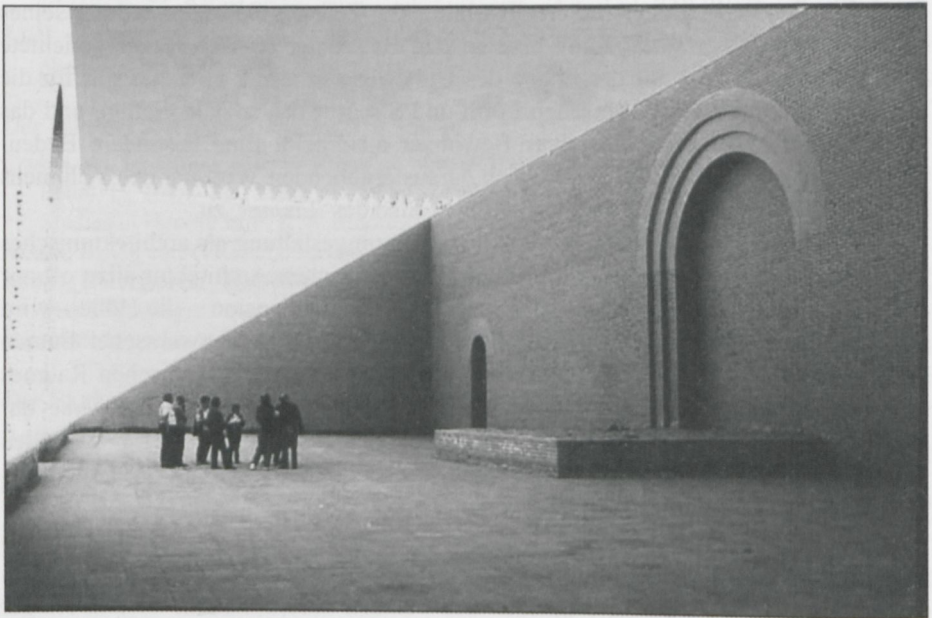


Abb. 1: Thronsaal in der „Südburg“ von Babylon im heutigen, rekonstruierten Zustand.

Weiterhin sind das Zugangssystem⁵ sowie die Gestaltung der Sichtachsen und ihrer Fluchtpunkte von Bedeutung. Letzteres vermittelt visuell eine Nähe oder Distanz des Betrachters zu dem den Raum dominierenden Bereich. Zusätzliche Faktoren sind architektonische Dekorelemente, wie z. B. Farbenwirkung, Ikonographie und Komposition des Wandschmucks, oder die Gliederung der Fassade durch Nischen und

⁵ Türzugang an Lang- oder Schmalseite, mittig oder seitlich versetzt, ein oder mehrere Zugänge.

Pfeiler. Schließlich bestimmen Art und Intensität der Belichtung die Betonung einzelner Raumbereiche. Man kann daher mit Hans Koepf sagen, dass der Raum „in seiner Wirkung durch die Eigenschaften seiner Begrenzungen und durch deren Verhältnis zueinander und zum Menschen wesentlich bestimmt [wird].“⁶

Raumfunktion und *Raumwirkung* stehen zumeist in einem kausalen Zusammenhang zueinander. Dies gilt insbesondere bei repräsentativen Gebäuden wie Palästen und Tempeln, die der Selbstdarstellung eines politischen, religiösen oder ideologischen Systems dienen. Die Erzeugung einer bestimmten Raumwirkung lässt in solchen Bauten zumeist ein entsprechendes Programm erkennen, das auf die bewusste Aufnahme der dahinter stehenden Botschaft durch den Besucher abzielt. Als Beispiel hierfür sei nur an gotische Kathedralen erinnert, in denen durch zahlreiche architektonische Hilfsmittel und eine intensive Lichtführung die Betonung des Vertikalen gegenüber des Horizontalen herbeigeführt wird. Dies bedingt ein scheinbares „nach oben Streben“, das die – zumindest propagierte – Hinwendung der Gesellschaft zum Transzendenten und Himmlischen ausdrücken soll.⁷

Die bewusste Gestaltung von Raumwirkung ist nicht auf einzeln stehende Bauwerke beschränkt; auch im städtischen Gefüge kann eine solche durch die Lage aller einen öffentlichen Raum begrenzenden Baukörper zueinander sowie deren Höhen- und Größenrelationen entstehen. Unter einem *öffentlichen Raum* innerhalb und außerhalb des urbanen Gefüges versteht man dabei die nicht-privaten, allgemein zugänglichen Flächen. Es handelt sich dabei um Straßen und Plätze, die in erster Linie als Verkehrsbereiche dienen, daneben aber auch als Räume sozialen und – je nach Konditionen – ökonomischen und politischen Austausches sowie kultischer-zeremonieller⁸ Aktivitäten. Spiro Kostof bemerkt: „Im öffentlichen Raum geht es darum, Gemeinschaft zu stiften und gesellschaftliche Konflikte auszutragen.“⁹

Die Anordnung der intraurbanen Elemente und die Regulierung der Verkehrsführung bedingen, dass besonders bedeutsame Bauten oder Gebäudetypen in den Mittelpunkt des Wahrnehmungsbereiches der Stadtbewohner hinein oder aus deren Gesichtskreis heraus gerückt werden. Eine besondere Bedeutung kommt auch hier wiederum den Sichtachsen zu: Liegt ein besonderes Bauwerk an einem herausragenden Verkehrsknotenpunkt und zudem im Fokus der Sichtachsen, so wird es zu einem prominenten Orientierungspunkt und dominierenden Bestandteil des erlebten Stadtbildes; es beherrscht den Alltag der in der Stadt mobilen Menschen. Gleiches gilt – in einem anderen Maße – auch für periphere Anlagen, sofern diese deutlich erhöht und visuell erkennbar sind, also beispielsweise Zitadellen. Eine solche ist jedoch „entrückt“ und nicht dem unmittelbaren Gesichtskreis der Stadtbewohner zu-

6 Koepf 1968, 311.

7 Siehe hierzu von Simson 1968 und Sedlmayr 1993. Als weiteres Beispiel für die bewusste Gestaltung von Raumwirkung sei auf den Sakralbau der griechischen Antike hingewiesen: Siehe hierzu Kähler 1964 und Gruben 1966.

8 Siehe hierzu Pongratz-Leisten 1994 und Berlejung 1998.

9 Kostof 1993, 124.

gewandt. Im Unterbewusstsein des jeweiligen Stadtbewohners werden die mit der Lage und der alltäglichen Wahrnehmung einzelner Bauwerke oder Gebäudetypen verbundenen Informationen und Empfindungen verarbeitet und zu einer subjektiven Wertung für das eigene, durch die Stadt verkörperte „Weltbild“ umgewandelt.

Als modernes Beispiel für die Unterschiede in der erlebbaren Akzentuierung von Baukörpern kann der Gegensatz der beiden syrischen Großstädte Damaskus und Aleppo dienen. Trotz ihrer Einbettung in einen identischen kulturellen Rahmen zeigen sie in ihrem Erscheinungsbild völlig unterschiedliche Konzeptionen:¹⁰ In Aleppo dominiert die hoch aufragende und allorts gut sichtbare Zitadelle das urbane Gefüge. Viele der wichtigsten Verkehrsadern enden in einer Ringstraße, die um die Zitadelle herumführt. Die am Rand des *Sūq* gelegene Große Moschee spielt dagegen in der Wahrnehmung der Stadtbewohner eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. In Damaskus dagegen liegt die ebenerdige Zitadelle am Rande der Verkehrsadern und ist visuell vergleichsweise unauffällig. Dagegen gilt die Umayyaden-Moschee als Wahrzeichen der Stadt und liegt am Schnittpunkt zweier dominanter Achsen durch die Altstadt. Als Orientierungspunkt beim Gang durch die *Sūqs* ist sie nicht nur für Touristen eine unerlässliche Hilfe.

Natürlich erhebt sich nach Festhalten dieser Überlegungen der Einwurf, dass der *moderne* Wissenschaftler nicht nachvollziehen kann, wie ein *antiker* Betrachter die Raumwirkung aufnahm und welche Assoziationen er damit verband. Die durch kulturelle Normen und soziale Gesetzmäßigkeiten bedingten Vorstellungswerte sind – neben individuellen Aufnahme- und Verwertungskategorien – prägend bei der Deutung von emotionalen Eindrücken. Dem ist jedoch entgegen zu halten, dass bestimmte Wahrnehmungsmuster kultur- und gesellschaftsübergreifend „funktionieren“. So wird – um das oben angesprochene Beispiel aufzugreifen – auch ein Muslim oder Buddhist, der in eine gotische Kathedrale eintritt, die Empfindung eines nach oben gerichteten, vertikalen Raumes haben, selbst wenn ihm der ideologisch-religiöse Hintergrund der gotischen Raumgestaltung unbekannt ist. Es scheint daher – dem Ansatz semiotischer Gedankengänge folgend¹¹ – legitim, konstruierte Raumwirkungen in antiker Architektur als Code eines Kommunikationssystems zu verstehen, das zwar zunächst kulturimmanent geprägt war, jedoch bis zu einem gewissen Grad auch für außenstehende Betrachter entschlüsselbar ist.

Im folgenden wird anhand von drei Fallbeispielen auf die Möglichkeiten von Raumwirkungsanalysen hingewiesen, wohl wissend, dass im Rahmen eines kurzen Aufsatzes lediglich Probleme und Methoden aufgezeigt, nicht jedoch umfassende oder gar erschöpfende Bearbeitungen durchgeführt werden können.

10 Zur Gestaltung beider Städte siehe zuletzt Wirth 2000 mit weiterführender Literatur.

11 Siehe hierzu Eco 1994, 293ff.

Beispiel 1: Der Kultraum im Tempelbau

Mesopotamische Tempel waren bereits von außen an ihrer spezifischen, von Nischen und Risaliten gebildeten Fassade erkennbar (Abb. 2). Die monumentalen, von Türmen flankierten Eingangstore wiesen zusätzlich abgetreppte Leibungen auf, die eine Tiefenstaffelung erzeugten. Diese und die extrem dicken Außenmauern, durch die die Türen führten, verliehen den Zugängen einen höhlenartigen Charakter. Über ein Vestibül erreichte man den Innenhof. Dem Zugang gegenüber lag im Normalfall der Trakt mit den Kulträumen, der im mesopotamischen Tempelbau seit dem späten 3. Jahrtausend nach drei verschiedenen Konzepten aufgebaut gewesen sein konnte, wobei jedes eine charakteristische Raumwirkung entwickelte.¹²

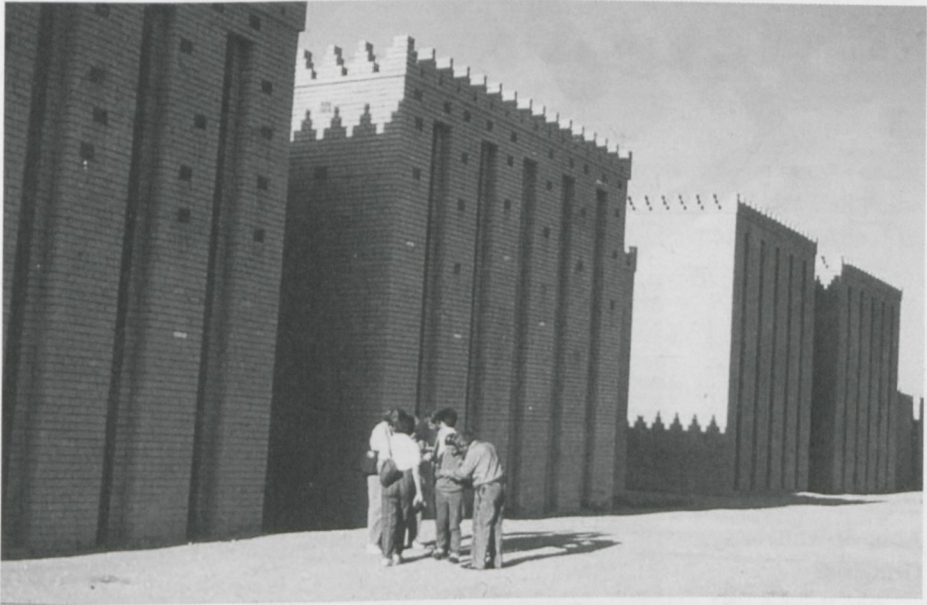


Abb. 2: Fassade des Tempelbezirkes in Dür-Kurigalzu im heutigen, rekonstruierten Zustand.

Als erstes ist das von alters her bekannte, später jedoch nur noch in Assyrien und im Osttigrisland verbreitete *Knickachsschema* zu nennen. Dieses wurde weitgehend abgelöst von den beiden Varianten des Axialschemas: des assyrischen *Langraums* und des babylonischen *Breitraums*.

Bei *Knickachstempeln* wird das Götterbild vor einem größeren Publikum verborgen; es kann nur von demjenigen betrachtet werden, der Zugang zur eigentlichen Cella hatte. Als Beispiel sei hier der von Tukultī-Ninurta I. erbaute Tempel der Ištar

¹² Zur mesopotamischen Sakralarchitektur im allgemeinen siehe Heinrich 1982.

in Assur betrachtet (Abb. 3, 4): Von einem zentralen Platz zwischen drei Tempeln und dem Palast aus gelangte man unmittelbar in die als Breitraum gestaltete Ante-Cella. Über diese war, durch einen dem Eingang gegenüberliegenden Durchgang, die Cella erschließbar. In der Verlängerung der Flucht von Tempelzugang und Verbindungstür zwischen Ante-Cella und Cella war innerhalb dieser ein Bereich abgesteckt, der im Bedarfsfall von einem Baldachin bedeckt gewesen sein konnte und dessen Funktion unklar ist.

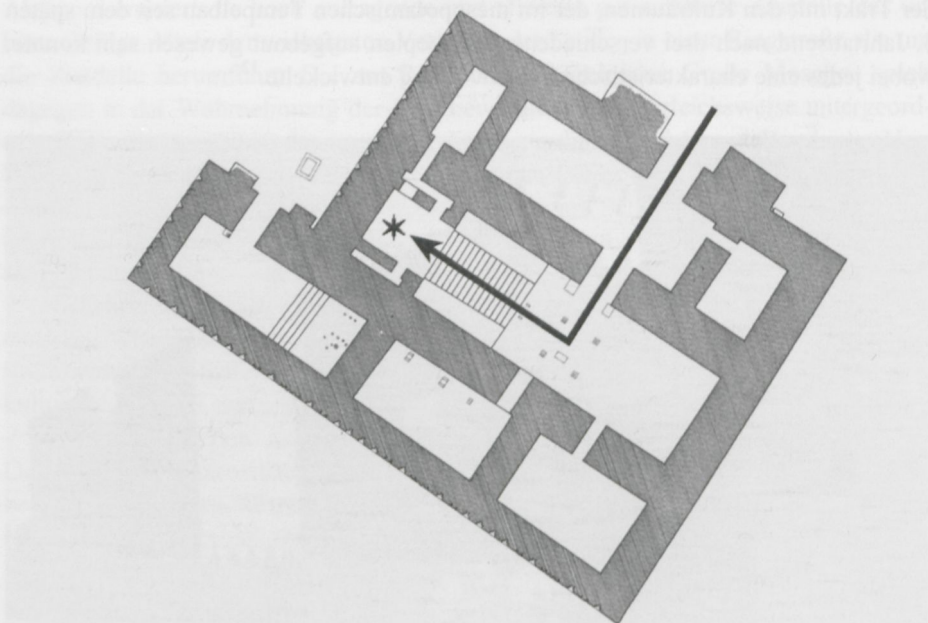


Abb. 3: Mittelassyrischer Tempel der Ištar in Assur, Zeit des Tukultī-Ninurta I.; Grundriss

(aus: Heinrich 1982, Abb. 316, nach W. Andrae, WVD OG 58, 1935, Tf. 1)

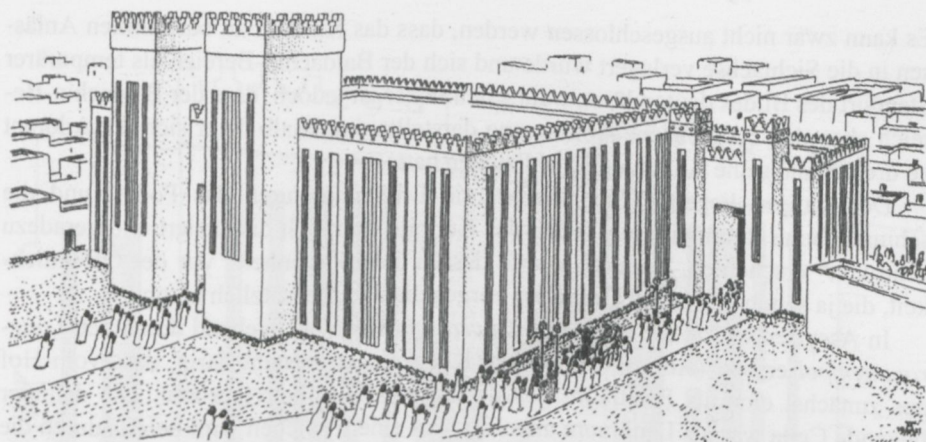


Abb. 4: Mittlassyrischer Tempel der Ištar in Assur, Zeit des Tukultī-Ninurta I.; Aufrißrekonstruktion

(aus: Heinrich 1982, Abb. 314, nach W. Andrae, WVD OG 58, 1935, Tf. 3a).

Das Kultbild stand auf einem erhöhten, über eine Treppe erreichbaren Podest vor der westlichen Schmalseite. Der Besucher musste folglich nach Betreten der Cella eine Drehung um 90° nach rechts vollziehen, um den Sichtkontakt herzustellen (Abb. 5).

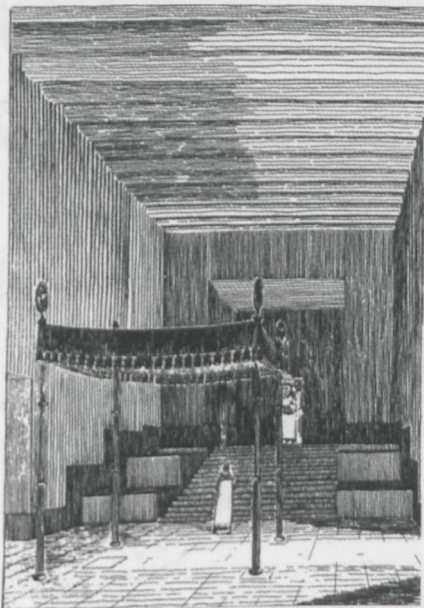


Abb. 5: Mittlassyrischer Tempel der Ištar in Assur, Zeit des Tukultī-Ninurta I.; rekonstruierte Innenansicht

(aus: Heinrich 1982, Abb. 310, nach W. Andrae, WVD OG 58, 1935, Abb. 9).

Es kann zwar nicht ausgeschlossen werden, dass das Kultbild zu bestimmten Anlässen in die Sichtachse verlagert wurde und sich der Baldachin-Bereich als temporärer Standort des Bildes deuten lässt; wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Baldachin-Bereich eher eine symbolische Abtrennung darstellte, innerhalb derer sich der Adorant zu drehen und seine Anbetung zu vollziehen hatte.

Der entfernt liegende Fluchtpunkt, die Erhöhung durch das Podest und die schmale, hohe Raumwirkung ließen das Kultbild räumlich distanziert und geradezu „entrückt“ erscheinen. Dadurch wurde dessen „Verborgtheit“ vor der Öffentlichkeit, die ja schon durch den Grundriss vorgegeben war, zusätzlich betont.

In Assyrien wurde die Form des *Knickachstempels* weitgehend durch den *Langraumtempel* ersetzt (Abb. 6, 7). Dessen Kennzeichen besteht darin, dass vom Hof aus zunächst eine als Breitraum gestaltete Ante-Cella betretbar war. Die dahinter liegende Cella war als Langraum angelegt. Bei einem solchen wird bereits durch die Grundrissgestaltung die größtmögliche Distanz zwischen dem eintretenden Adoranten und dem Götterbild geschaffen. Verstärkt wird diese noch durch die schmale, auf den Endpunkt gerichtete Raumwirkung, ähnlich wie in einer Basilika. Ist der Raum zudem extrem hoch, so wird seine Enge und Tiefe optisch noch zusätzlich betont.

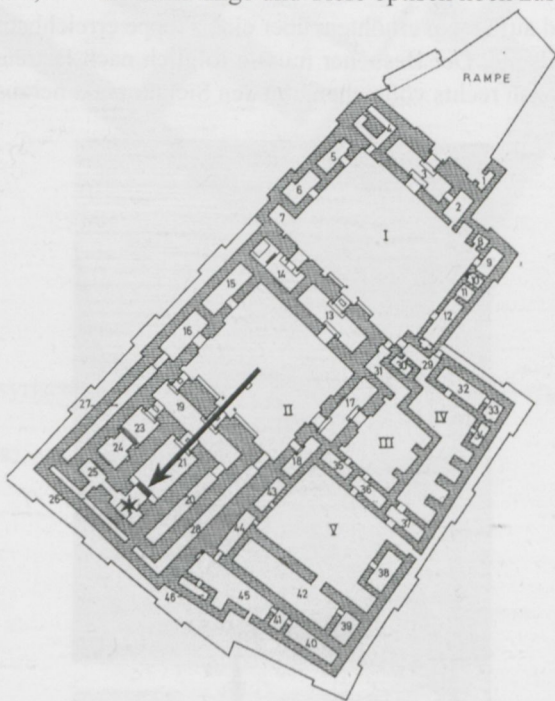


Abb. 6: Neuassyrischer Tempel des Nabû in Dūr-Šarrukīn; Grundriss
(aus: Heinrich 1982, Abb. 355, nach G. Loud, Ch.B. Altman, OIP 40, 1938, Tf. 71).

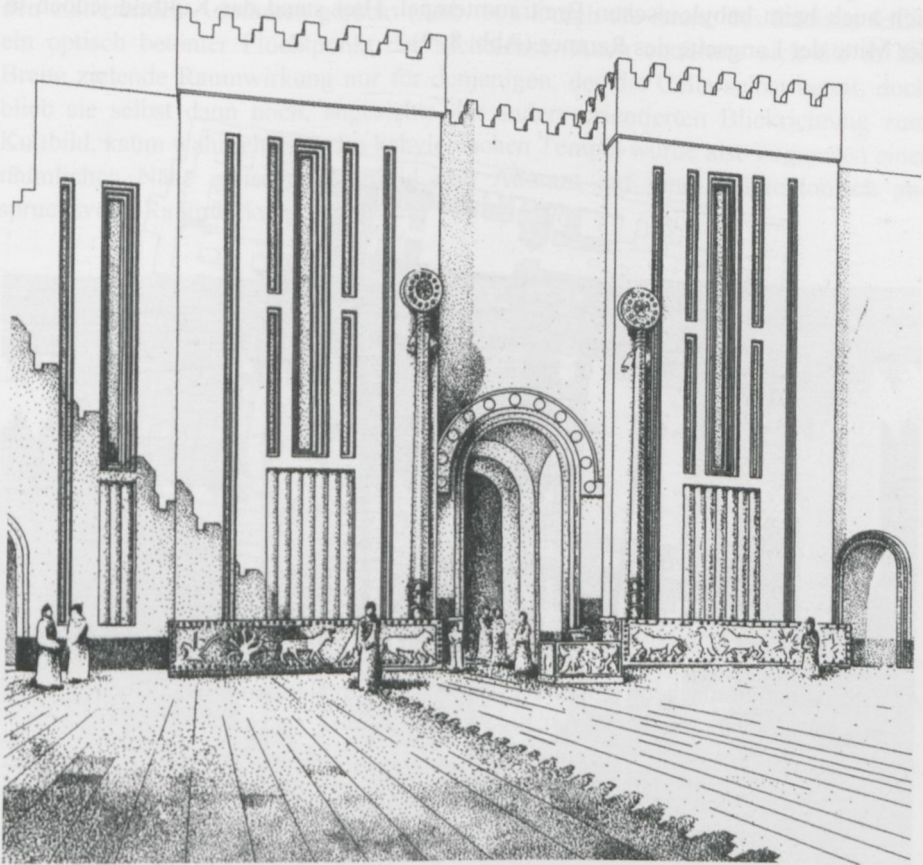


Abb. 7: Neuassyrischer Tempel des Nabû in Dūr-Šarrukēn; Aufrissrekonstruktion
(aus: Heinrich 1982, Abb. 353, nach G. Loud, Ch.B. Altman, OIP 40, 1938, Tf. 44).

Eine Neuerung lag in der strengen Axialität: Vom Hof aus existierte eine gerade Achse über die Türen auf das an der Schmalseite der Cella befindliche Adyton. Auf diese Weise blieb zwar – wie im Knickachstempel – die große räumliche Distanz zum Kultbild und die lange, enge Wirkung der Cella gewahrt, doch konnte das Kultbild nun von den im Hof stehenden Adoranten gesehen werden. Voraussetzung ist jedoch eine ausreichende Beleuchtung des Raumes. Eine solche ist bei Nacht mittels Fackeln oder Lampen, bei Tag jedoch nur durch einen entsprechenden Lichteinfall zu gewährleisten.

Dieses neue System ermöglichte es, dass zumindest zu bestimmten Anlässen eine größere Menschenmenge das Kultbild sehen konnte, ohne das Innere des Tempels betreten zu müssen. Es liegt also eine generelle Öffnung des Kultes einem größeren Publikum gegenüber vor.

Die Axialität vom Hof über die Ante-Cella zur Cella mit dem Kultpodest findet sich auch beim babylonischen Breitraumtempel. Hier stand das Kultbild jedoch in der Mitte der Langseite des Raumes (Abb. 8, 9).

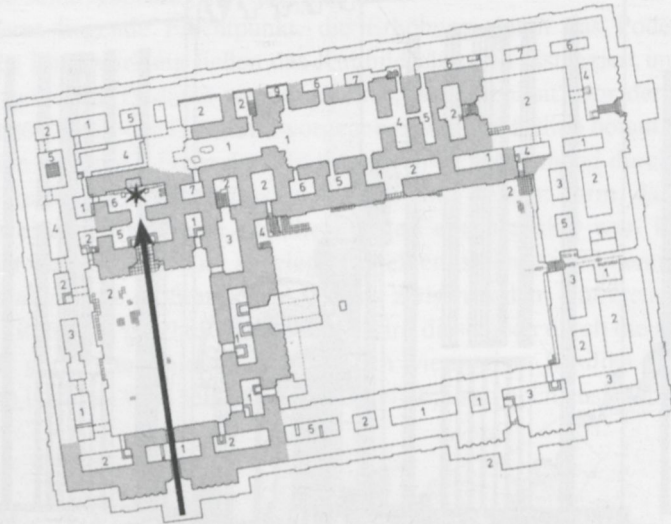


Abb. 8: Altbabylonischer Tempel der Ištar-Kitūm in Nērebtum (Iščāli); Grundriss
(aus: Heinrich 1982, Abb. 253, nach H. Frankfort, OIC 20, 1936, Abb. 59).

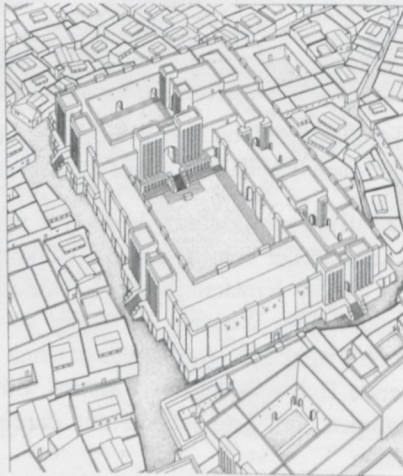


Abb. 9: Altbabylonischer Tempel der Ištar-Kitūm in Nērebtum (Iščāli); Aufrissrekonstruktion

(aus: Heinrich 1982, Abb. 252, nach S. Lloyd, H. W. Müller, R. Martin, *Ancient Architecture in Mesopotamia, Egypt, Crete, Greece I*, 1974, Abb. 38).

Dadurch wurde es räumlich viel näher an den Betrachter im Hof beziehungsweise den eintretenden Adoranten gerückt (Abb. 10). Durch die Breite des Raumes fehlte ein optisch betonter Fluchtpunkt der Sichtachse. Auch entfaltete sich die in die Breite zielende Raumwirkung nur für denjenigen, der die Cella selbst betrat; doch blieb sie selbst dann noch, angesichts der anders orientierten Blickrichtung zum Kultbild, kaum wahrnehmbar. Im babylonischen Tempel wurde also zugunsten einer räumlichen Nähe zwischen Kultbild und Adorant auf eine architektonisch anspruchsvolle Raumwirkung verzichtet.

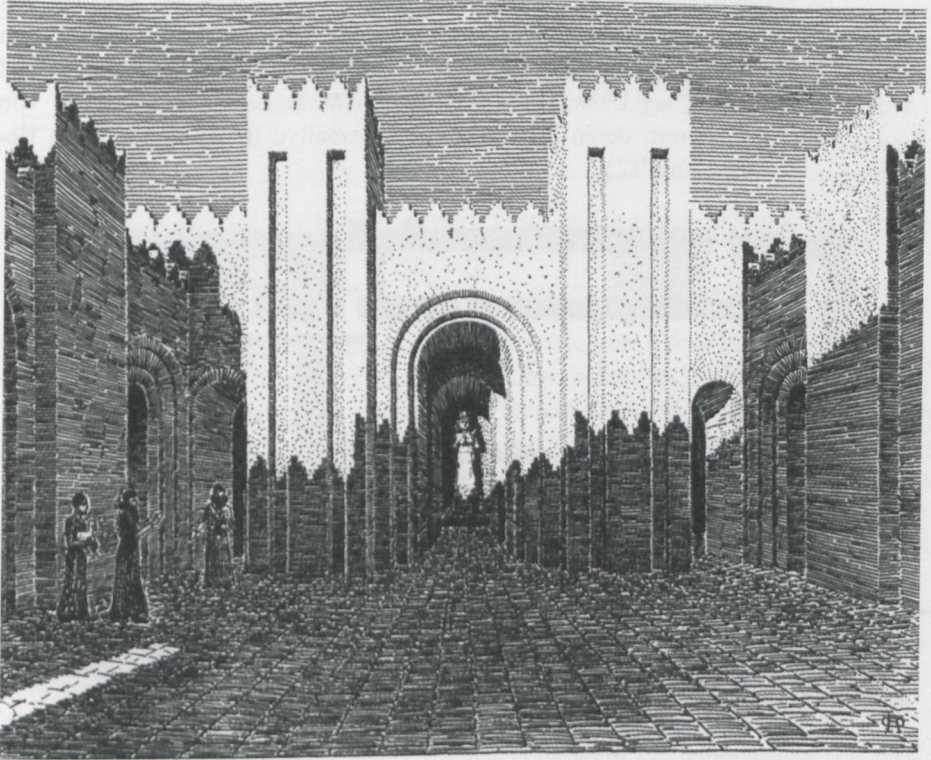


Abb. 10: Spätbabylonischer Tempel der Istar von Agade in Babylon; Aufrissrekonstruktion mit Sichtachse

(aus: Heinrich 1982, Abb. 408, nach O. Reuther, WVD OG 47, 1926, Abb. 84).

Die Unterschiede in der Raumgestaltung zwischen Lang- und Breitraum sowie zwischen Axial- und Knickachsprinzip können sicherlich nicht als architektonische Spielereien aufgefasst werden. Sowohl hinter der Öffnung einer Sichtachse auf das Kultbild für ein potentiell größeres Publikum im Axialtempel als auch hinter der räumlichen Distanz beziehungsweise Nähe zwischen Kultbild und Adorant verbergen sich zweifelsohne grundlegende Unterschiede im kultisch-rituellen Ablauf,

wenn nicht gar in der religiösen Grundhaltung bezüglich des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch. In Assyrien scheinen dabei andere Vorstellungen existiert zu haben als in Babylonien. Die dies auslösenden Unterschiede und Veränderungen der Religionen gälte es weitergehend zu untersuchen.

Beispiel 2: Der Thronsaal im Palastbau

Der Thronsaalbereich im Palastbau der altbabylonischen Zeit bestand aus zwei hintereinander liegenden Räumen mit vorgeschaltetem Hof.¹³ Wie das Beispiel des Palastes von Zimrī-Lim in Mari zeigt, betrat man den Hof durch eine Tür, die sich dem über drei Meter breiten Zugang in den Thronsaal genau gegenüber befand (Abb. 11). Letzterer lag dank eines Vordaches im Schatten¹⁴ und wurde von Wandmalereien flankiert, deren symbolisch-repräsentative Ikonographie seine Bedeutung hervorhob (Abb. 12).

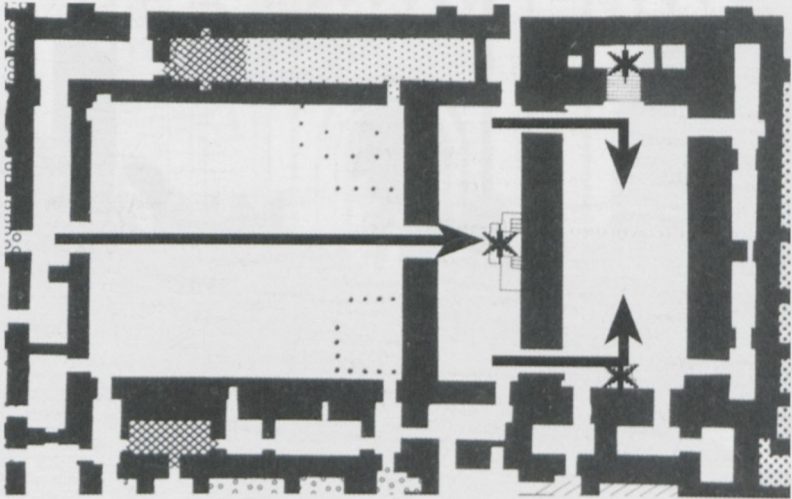


Abb. 11: Kernbereich des altbabylonischen Palastes von Mari mit der Sequenz von Hof und zwei Thronsälen; Grundriss

(aus: Heinrich 1984, 70, Abb. 40).

13 Zur Palastarchitektur im Allgemeinen siehe Heinrich 1984.

14 Margueron 1987.

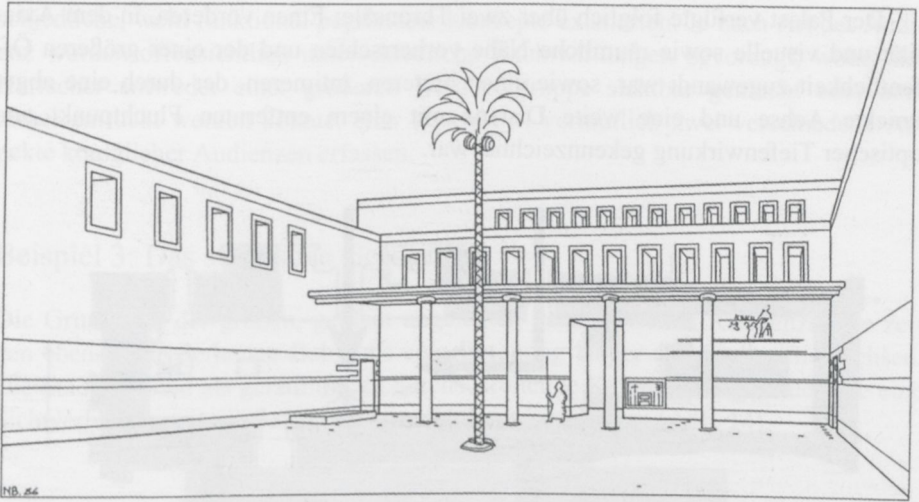


Abb. 12: Altbabylonischer Palast von Mari, Fassade des ersten Thronsaales vom Hof 106 aus gesehen; Aufrissrekonstruktion

(aus: Margueron 1987, 478, Fig. 8).

Im gesamten Hof herrschte eine strenge Symmetrie vor. Exakt in der Verlängerung der durch die beiden Türen vorgegebenen Achse befand sich ein aufwendiges, mit einer bemalten Kalksteinplatte verkleidetes Thronpodest, auf dem sitzend der König seine öffentlichen Audienzen abgehalten haben dürfte. Da der Thronsaal als Breitraum angelegt worden war, lag keine nennenswerte räumliche Distanz zwischen dem Besucher und dem Herrscher vor.

Vom Thronsaal aus war über zwei Türen nahe den beiden Raumecken ein weiterer, deutlich breiterer und höherer Raum betretbar. An dessen westlicher Schmalseite stand ein Podest, die östliche wurde von einer erhöhten, über eine Treppe zugängliche Tribüne in einem Adyton eingenommen. Hierin wird zumeist ein sakraler Bereich gesehen, wofür es jedoch keine unmittelbaren Hinweise gibt. Nahebei wurde die Statue des Ištup-illum, eines Šakkanakku der neusumerischen Zeit, gefunden.¹⁵ Die Aufstellung und offenkundige Verehrung des Bildnisses eines über dreihundert Jahre vor Zimrī-Lim lebenden Fürsten ist mit einem dynastischen Ahnenkult in Verbindung gebracht worden. Der Raum besaß eine lichte Höhe von mindestens 10 m, was ihm trotz seiner Breite eine gewisse optische Enge verlieh. Wo auch immer der Thron lokalisiert werden kann, er stand sicherlich an einer der Schmalseiten. Der Besucher, der durch den ersten Thronsaal hindurch diesen zweiten Saal betreten durfte, musste sich um 90° drehen, ehe er den König sah. Es ist anzunehmen, dass der Besucher die dem Thronpodest entfernt liegende Tür benutzen musste, so dass eine räumliche Distanz erzielt wurde.

¹⁵ Orthmann 1975, Abb. 66.

Der Palast verfügte folglich über zwei Thronsäle: Einen vorderen, in dem Axialität und visuelle sowie räumliche Nähe vorherrschten und der einer größeren Öffentlichkeit zugewandt war, sowie einen hinteren, intimeren, der durch eine abgelenkte Achse und eine weite Distanz mit einem entfernten Fluchtpunkt und optischer Tiefenwirkung gekennzeichnet war.

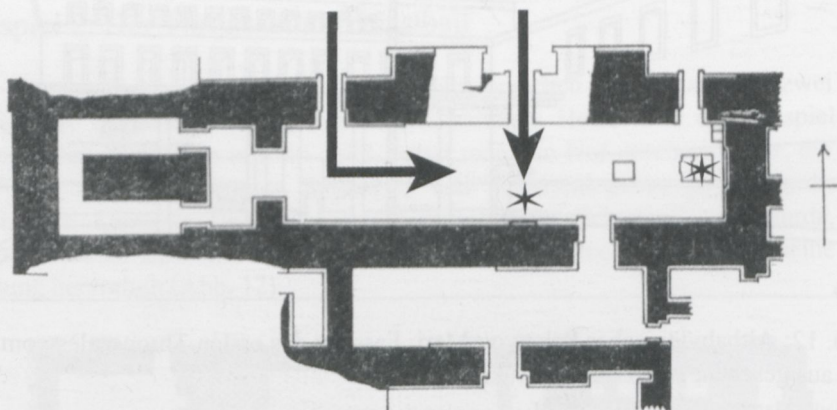


Abb. 13: Kernbereich des neuassyrischen Palastes von Kalhu mit dem zentralen Hof und dem Thronsaal; Grundriss mit Erschließungs- und Sichtachsen

(aus: Turner 1970, Pl. 38).

Im neuassyrischen Palast Assurnasirpals II. in Kalhu befand sich der Thronsaal an der Südseite eines großen Hofes (Abb. 13).¹⁶ Der Raum besaß an seiner Langseite drei Zugänge vom Hof aus: einen mittig und je einen nahe der Raumecken. Im Inneren befanden sich zwei durch besondere Bilddarstellungen auf den Reliefs an der jeweiligen Rückwand markierte Plätze, an denen der Thron stehen konnte: zum einen vor der östlichen Schmalseite, zum anderen an der der Mitteltür gegenüberliegenden Breitwand. Je nach Anlass konnte der König also gegenüber der Tür sitzen und in den Hof sehen oder aber an der Schmalseite thronen und so für das Publikum im Hof unsichtbar bleiben. Formal und funktional zeigt sich hierin eine Zusammenlegung der beiden hintereinander liegenden Räume der altbabylonischen Paläste in einem einzigen Raum. Dieser konnte – je nach Bedarf – als axialer Breitraum oder als Langraum mit Knickachterschließung genutzt werden. Hier fielen beide funktionale Einheiten und somit auch beide Prinzipien der Raumgestaltung in einem einzigen Raum zusammen. Eine vergleichbare Konzeption lässt sich übrigens auch im Thronsaal der Südburg von Babylon beobachten.

Die unterschiedlichen Möglichkeiten, wie Axialität und Fluchtpunkt in den mesopotamischen Thronsälen eingesetzt worden sind, zeigen, dass zwei völlig unter-

¹⁶ Zum Kernbereich assyrischer Paläste siehe Turner 1970.

schiedliche, wohl funktional begründete Konzepte existierten. Je nach Art der Audienz wurden offensichtlich unterschiedliche Raumwirkungen bevorzugt, wobei der Herrscher entweder einer größeren Besuchergruppe sichtbar gemacht oder aber dieser entrückt werden konnte. Hier lassen sich vermutlich zwei verschiedene Aspekte königlicher Audienzen erfassen.

Beispiel 3: Das städtische Gefüge

Die Grundrisse der großen, geplant angelegten neuassyrischen Residenzstädte zeigen ebenso wie derjenige Babylons eine Betonung langer und breiter Sichtachsen. Die Stadttore sind als geradlinig zu durchschreitende Kammertore gebildet, die eine Sichtverbindung von außen weit in das Stadttinnere erlauben (Abb. 14).

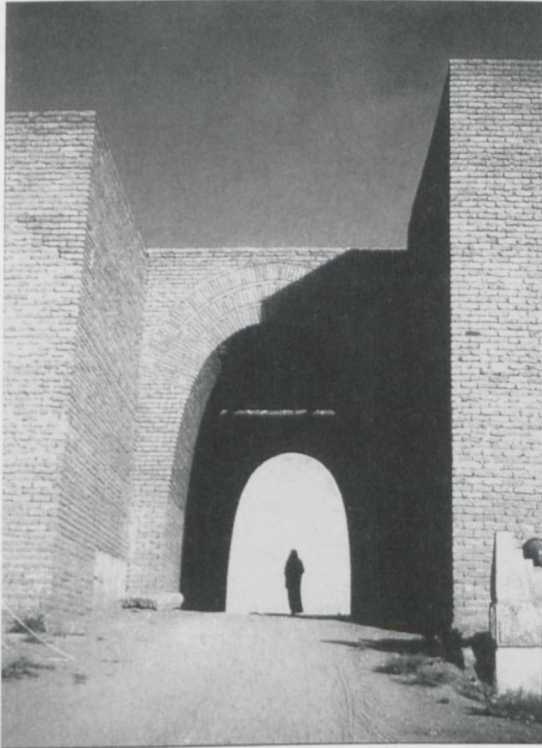


Abb. 14: Neuassyrisches Stadttor von Ninive im heutigen, rekonstruierten Zustand.

Ihre monumentale Gestaltung sowie die zum Teil extreme Breite der gleichfalls geradlinigen Straßen betonten schon beim Eintreten in die Stadt die urbane Ordnung. Durch rituelle Zeremonien und Prozessionen wurden Tore und Straßen als Räume kultischer und repräsentativer Bedeutung akzentuiert. Das Stadttor war im

Alten Mesopotamien ein Kontrollpunkt für merkantile Aktivitäten und – häufig – von Rechtsprechung.¹⁷ In Assyrien war es zudem Schauplatz der Bestrafungen aufständiger Vasallen und Kriegsgegner und folglich ein Ort weitreichender ideologischer Symbolik.¹⁸

In Ninive¹⁹ nahm am nördlichen Nergal-Tor eine gepflasterte, laut Aussage der Texte mit Stelenreihen gesäumte Prozessionsstraße ihren Anfang, die zum rampenartigen, *Mušlālu* genannten Aufgang auf die Zitadelle führte. Dieser befand sich am nordöstlichen Rand der Zitadelle und war auf den Zugang zum Palast Assurbanipals ausgerichtet. Die von außen sichtbare, das Stadtbild dominierende Zitadelle mit den Palästen und Haupttempeln Ninives war also auch im innerstädtischen Gefüge in die Sichtachsen gerückt.

Anders dagegen in Babylon (Abb. 15):²⁰ Auch hier führten breite, gepflasterte und geradlinig verlaufende Straßen durch die Stadttore hindurch, die ebenso wie diejenigen in Ninive von Darstellungen mythischer Wesen und Tiere gesäumt und bewacht wurden (Abb. 16, 17).

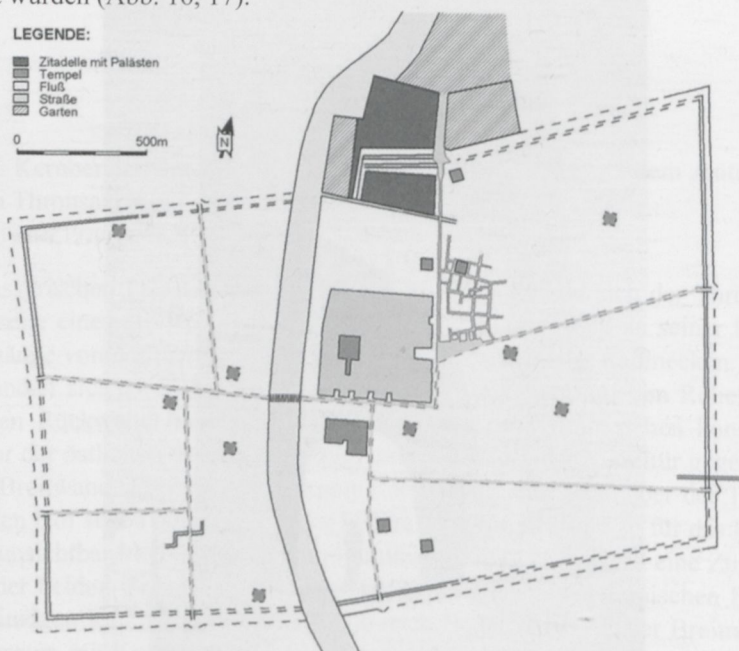


Abb. 15: Spätbabylonischer Plan der Stadt Babylon (Zeichnung: Gabriele Elsen-Novák).

17 Dombradi 1996, 321ff. und 332.

18 Maul 2000.

19 Zum Stadtplan von Ninive siehe Russell 1991 und Novák 1999.

20 Zum Stadtplan von Babylon siehe George 1992 und Novák 1999.

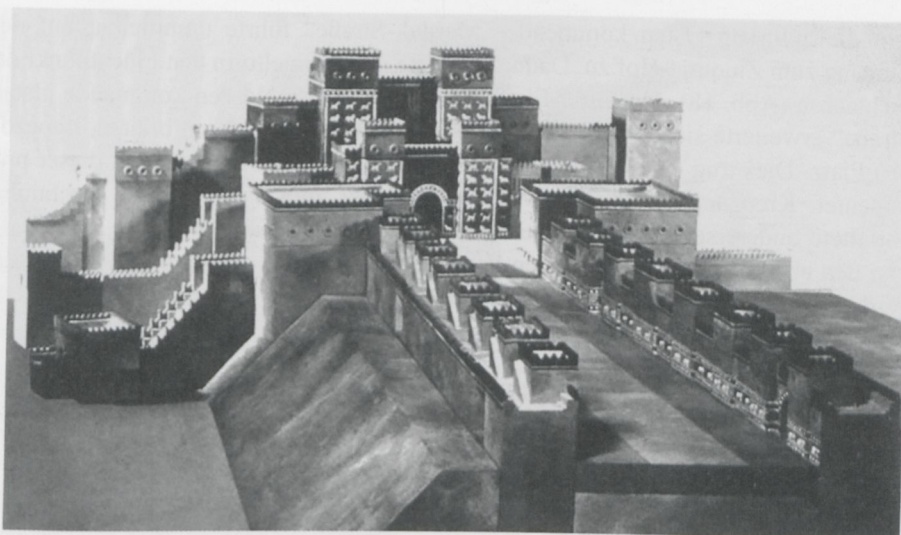


Abb. 16: Spätbabylonisches Stadttor („Istar-Tor“) von Babylon; Modell
(aus: Orthmann 1975, Abb. 151).



Abb. 17: Spätbabylonische Prozessions-Straße von Babylon südlich des „Istar-Tores“ im heutigen, rekonstruierten Zustand.

Hier waren die Verkehrswege allerdings auf die Stadtmitte hin ausgerichtet, die von der Ziqqurat und dem Tempel des Stadtgottes Marduk eingenommen wurde. Vor al-

lem die aus dem Osten kommende „Marduk-Straße“ führte unmittelbar auf den Eingang zum Ziqqurat-Hof zu. Dadurch bildete der Tempelturm den Fluchtpunkt der Sichtachse (Abb. 18). Vor ihrer Einmündung in die von Norden kommende „Ištar-Straße“ erweiterte sich die „Marduk-Straße“ zu einem fast 100 m breiten, trapezoiden Platz. Dies trug einerseits dem gesteigerten Verkehrsaufkommen an dieser prominenten Kreuzung unmittelbar vor dem Zugang zum Tempelbezirk Rechnung, entfaltete andererseits aber auch eine akzentuierte räumliche Wirkung. Durch die von den abgetreppten Hausfassaden beiderseits der Straße erzeugte Licht-Schatten-Wirkung entstand eine optische Staffelung, die die Distanz zum Fluchtpunkt scheinbar verlängerte (Abb. 19).

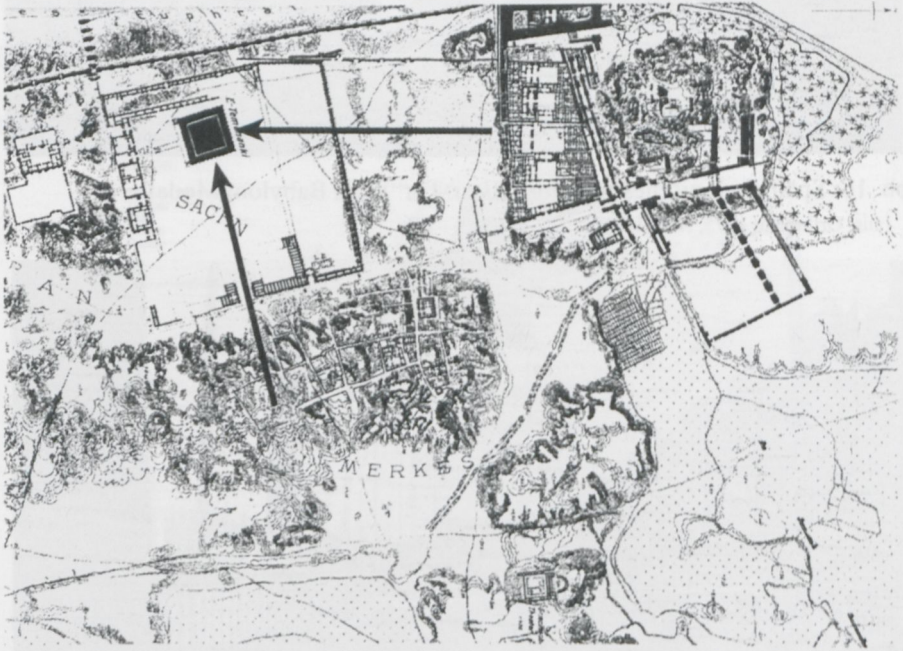


Abb. 18: Spätbabylonischer Plan der Innenstadt von Babylon mit den Haupt-sichtachsen der Stadt

(aus: Koldewey 1990, Abb. 256).

Wie sehr die Ziqqurat als Mittelpunkt der Stadt das urbane Gefüge dominierte, zeigt sich auch an der Tatsache, dass die Verlängerung der vom Mittelpunkt des Haupthofes des Palastes („Südburg“), dem Türdurchgang in den Thronsaal und dem Thronpedest, gebildeten Achse direkt auf die Mitte der Ziqqurat führt (Abb. 18). Um dies bewerkstelligen zu können, mussten die Architekten das innere Gefüge des Palastes gegenüber der Ausrichtung seiner äußeren Begrenzung drehen, wodurch sich die merkwürdige Verschiebung in der Grundrissplanung des Baus erklärt.



Abb. 19: Spätbabylonische Straße in der Innenstadt von Babylon mit abgetreppten Fassaden

(aus: Koldewey 1990, Abb. 240).

Die Höhenwirkung der über 90 m hohen Ziqqurat wurde durch ihre Mehrstufigkeit und eine mittels niedrigerer oberer auf höheren unteren Terrassen erwirkten optischen Verkürzung sowie durch die eine vertikale Achse bildenden Tortürme seitlich der Treppenaufgänge und des Eingangs zum Hochtempel noch verstärkt (Abb. 20).²¹ Durch die architektonische Gestaltung verdeutlichte man die als „vertikale Weltenachse“ Himmel und Erde verbindende Funktion der Ziqqurat, die sich auch in ihrem Namen offenbarte: *É-temen-an-ki* „Das Haus des Grundsteines von Himmel und Erde“.²²

21 Zur Rekonstruktion der Ziqqurat von Babylon siehe Schmid 1995.

22 Maul 1997, 115.

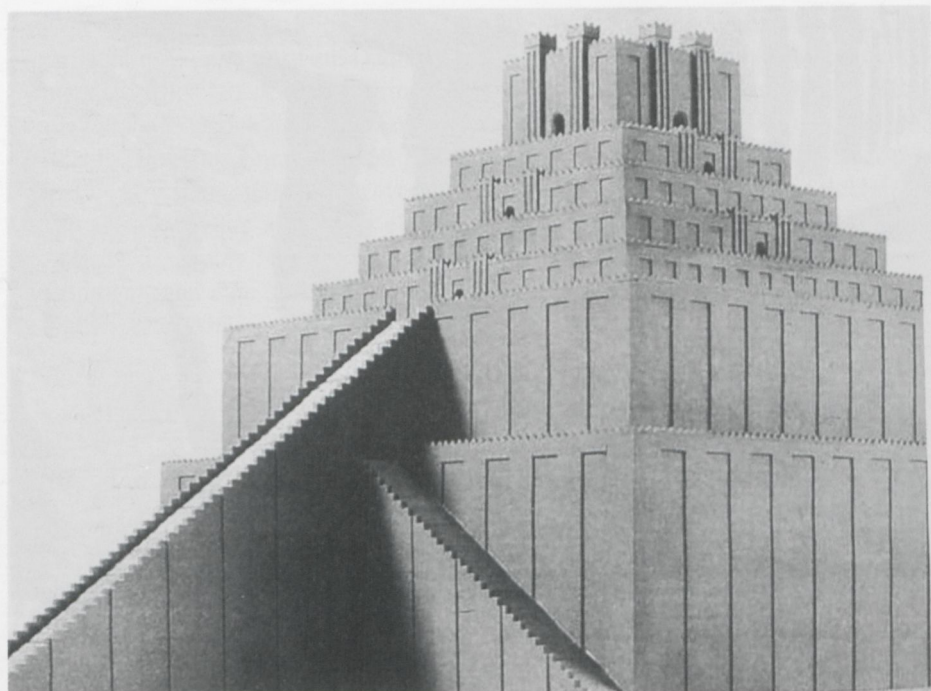


Abb. 20: Spätbabylonischer Tempelturm É-temen-an-ki im Zentrum von Babylon; Aufrissrekonstruktion

(aus: Schmid 1995, Tf. 40).

Die unterschiedliche Betonung der städtischen Elemente im Gefüge der Sichtachsen zwischen Ninive und Babylon versinnbildlichte auch die Unterschiede der ideologischen Konzepte, die den Gesellschaften der beiden Städte zugrunde lagen.²³

Zusammenfassung

Die hier kurz aufgezeigten Beispiele aus der Sakral- und Profanarchitektur sowie der Stadtplanung belegen, dass im Alten Mesopotamien die architektonische Raumgestaltung als Ausdrucks- und Kommunikationsform nicht nur bekannt war, sondern auch bewusst eingesetzt worden ist. Dies wird vor allem durch die in ihrem jeweiligen Kontext belegte Standardisierung und die sehr deutlichen interkulturellen Unterschiede offenkundig.

Auch wenn an dieser Stelle nicht die jeweilige semiotische Botschaft analysiert werden konnte, so zeigt sich immerhin, dass kosmologische, religiöse und kultische Konzepte ebenso wie Funktionen des Hofzeremonials ihren Niederschlag in Aufbau,

²³ Siehe hierzu Novák 1999.

Gestaltung und Wirkung des architektonischen Raumes gefunden haben. Als Auftraggeber und „Sender“ der Botschaft trat dabei zweifelsohne der jeweilige Bauherr auf – sei es nun der Herrscher, eine höfische Elite, die Priesterschaft oder schlicht eine Privatperson. Der Besucher und Betrachter kann als Empfänger der Botschaft identifiziert werden. Derjenige, der in diesem System als Medium diente, war der Architekt oder Stadtplaner, über den jedoch nur verhältnismäßig wenig aus der keilschriftlichen Überlieferung bekannt ist. Zwar konnte Hans Neumann ein anschauliches Bild vom Berufsstand des Baumeisters zeichnen,²⁴ doch ob es sich bei diesem auch um den Architekten handelte, der die ideologischen Botschaften bewusst architektonisch umsetzte, oder ob er nur ausführende Hand eines ansonsten unbekanntem Planers gewesen ist, lässt sich nicht eruieren.

Mit der architektonischen Raumgestaltung wurde sicherlich nicht *Wissen* vermittelt, sondern *Ideologie*. Doch das Wissen um die Wirkung von Raum und die Möglichkeiten, wie eine solche künstlerisch gestaltet werden konnte, muss schon früh bei den mesopotamischen Architekten vorhanden gewesen und von Generation zu Generation weitergereicht worden sein.

Stand: 2003.

24 Neumann 1996.

Bibliographie

- Andrae, W.
 1930 Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im alten Orient, Studien zur Bauforschung 2 (Berlin).
- Berlejung, A.
 1998 Die Theologie der Bilder, *Orbis Biblicus et Orientalis* 162 (Freiburg, Schweiz).
- Dombradi, E.
 1996 Die Darstellung des Rechtsaustrags in den altbabylonischen Prozessurkunden, *Freiburger Altorientalische Studien* 20 (Freiburg).
- Eco, U.
 1994 Einführung in die Semiotik (Tübingen, 8. Auflage, Erstdruck 1972).
- George, A. R.
 1992 *Babylonian topographical texts, Orientalia Lovaniensia Analecta* 40 (Leuven).
- Gruben, G.
 1966 Die Tempel der Griechen (München).
- Heinrich, E.
 1976 Der Sturz Assurs und die Baukunst der Chaldäer Könige in Babylon, in: *Archäologischer Anzeiger* 1976, 166–180.
- Heinrich, E.
 1982 Die Tempel und Heiligtümer im alten Mesopotamien, *Denkmäler antiker Architektur* 14 (Berlin).
 1984 Die Paläste im Alten Mesopotamien, *Denkmäler antiker Architektur* 15 (Berlin).
- Heinrich, E., Seidl, U.
 1968 Maß und Übermaß in der Dimensionierung von Bauwerken im Alten Zweistromland, in: *MDOG* 99, 5–54.
- Kähler, H.
 1964 *Der griechische Tempel – Wesen und Gestalt* (Berlin).
- Koepf, H.
 1968 *Bildwörterbuch der Architektur*. Hier zitiert nach: Zweite Auflage 1974 (Stuttgart).
- Koldewey, R.
 1990 *Das wieder erstehende Babylon*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von B. Hrouda (München).
- Kostof, S.
 1993 *Die Anatomie der Stadt* (Frankfurt/New York).
- Margueron, J.-C.
 1987 *Du Nouveau sur la Cour du Palmier*, in: *M.A.R.I.* 5, 463–482.
- Maul, St. M.
 1997 Die altorientalische Hauptstadt: Nabel und Abbild der Welt, in: Wilhelm, G. (Hrsg.), *Die orientalische Stadt – Kontinuität, Wandel, Bruch, Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft* 1 (Saarbrücken), 109–124.
 2000 Der Sieg über die Mächte des Bösen – Götterkampf, Triumphrituale und Torarchitektur in Assyrien, in: Hölscher, T. (Hrsg.), *Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike* (München/Leipzig), 19–46.

Neumann, H.

- 1996 Der sumerische Baumeister (šidim), in: Veenhof, K. R. (Hrsg.), *Houses and Households in Ancient Mesopotamia*, Papers read at the 40th Rencontre Assyriologique Internationale Leiden, July 5–8 1993 (Leiden), 153–169.

Novák, M.

- 1999 Herrschaftsform und Stadtbaukunst – Programmatik im mesopotamischen Residenzstadtbau von Agade bis Surra man ra'ā, *Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie* 7 (Saarbrücken).

Orthmann, W.

- 1975 *Der Alte Orient*, Propyläen Kunstgeschichte 14 (Berlin).

Pongratz-Leisten, B.

- 1994 *Ina šulmi īrub*. Die kulttopographische und ideologische Programmatik der *akītu*-Prozession in Babylonien und Assyrien im 1. Jahrtausend v.Chr., *Baghdader Forschungen* 16 (Mainz).

Reuther, O.

- 1926a Das babylonische Wohnhaus, in: *MDOG* 64, 3–32.

- 1926b Die Innenstadt von Babylon, *Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 47 (Leipzig).

Russell, J. M.

- 1991 *Sennacherib's Palace without Rival at Niniveh* (Chicago/London).

Schmid, H.

- 1995 *Der Tempelturm Etemenanki in Babylon*, *Baghdader Forschungen* 17 (Mainz).

Sedlmayr, H.

- 1993 *Die Entstehung der Kathedrale* (Freiburg. Originalausgabe Zürich 1950).

Simson von, O.

- 1968 *Die gotische Kathedrale* (Darmstadt).

Turner, G.

- 1970 *The State Apartments of Late Assyrian Palaces*, in: *Iraq* 32, 177–213.

Wirth, E.

- 2000 *Die orientalische Stadt* (Mainz).